

01.01.2015 - 10.30 h St. Vitus

Vier Generationen - ihr Füreinandersein heute

In unseren Pfarrkirchen **St. Vitus** und **St. Raphael**, seit heute nun durch unseren Erzbischof Stefan Burger **umgewidmet** zusammen mit allen bisherigen 14 Pfarreien in Heidelberg und Eppelheim zur **Kath. Stadtkirche Heidelberg**, erleben wir bei **Tauffeiern** nicht selten das Zusammenkommen und das Glaubensbekenntnis von vier Generationen, von Uroma und -opa bis hin zum Taufkind.

Und wir fragen uns: wie ist das **heutzutage**, das Zusammensein, das Füreinandersein zwischen den Generationen? Liegen da, vor allem religiös und kirchlich katholisch, nicht oft Welten dazwischen? Wie kommt es denn, dass dies seit dem 2. Vatikanischen Konzil in den Jahren 1962 - 1965, also seit 50 Jahren, ganz verstärkt so ist?

Das Alte Testament endet mit einer großen Verheißung. Der letzte Prophet Maleachi verheißt: „Siehe, spricht Gott, ich sende euch neu den Prophet Elija. Er wird das Herz der Väter wieder den Söhnen zuwenden und das Herz der Söhne ihren Vätern..." (Mal 3,24). **Welch ein Vermächtnis des letzten Kapitels und des allerletzten Verses am Ende des Alten Testamentes!** Selbstverständlich sind die Mütter und Töchter, die Großmütter und Großväter, die Urgroßeltern, so sie noch im Verband der Großfamilie leben, ebenso gemeint.

Und dieses Wort richtet sich **heute** an uns alle. Es ist eine Gnade, ein Zeichen von Heil, wenn sich die Herzen der Generationen einander zuwenden. Wie kann das gelingen in der Familie, werden sich nicht wenige von uns fragen, oder in der Pfarrgemeinde, den Verbänden, der Stadt, dem Land? Die Zuwendung der Generationen zueinander, das Einander-Akzeptieren, am selben Lebensstrang, am gleichen Glaubensstrang ziehen, das ist offenbar auch damals nicht selbstverständlich gewesen. Der

Prophet sagt ja nicht: „Das ist bei uns in Israel so, das erleben wir hier unter uns positiv“. Er sagt: „Dahin wird's kommen. Das ist das Zeichen der Heilszeit. Noch sieht's anders aus“. Allerdings, werden wir sagen, wenn wir an so viele *unserer* Beziehungen denken. Im Staffellauf der *Gene-*rationen ist eine neue Situation eingetreten. Dass z.B. Jüngere noch nicht in den Startlöchern waren, dass *e i n e* oder *e i n e* das Staffelholz bei der Übergabe fallen ließ, das hat es immer gegeben. Doch heute stehen die Jüngeren allermeist ganz anderswo als dort, wo wir Älteren das Holz weitergeben möchten. Wie also soll die Übergabe stattfinden?

Einer in meinem Freundeskreis feierte im vergangenen November seinen 50. Geburtstag. Es wurden einige Reden gehalten, und am Ende sprach er selbst: „Ich habe in meinem Leben viel erreicht. Ich habe Erfolg gehabt im Beruf. In unserer Ehe lieben meine Frau und ich uns mehr denn je. Wir sind gesund

geblieben. Es geht uns gut. Eines ist mir, ist uns leider nicht gelungen: den Glauben und die Werte, die für uns maßgeblich sind, unseren Kindern weiterzugeben.“

Es wurde sehr still im Raum. Viele von Ihnen, liebe Eltern, könnten so sprechen. Und wir, die wir in der Kirche besondere Verantwortung tragen, sind ebenso ratlos. Wie kommt es, dass das so ist? Eltern fragen sich ja immer: haben wir etwas falsch gemacht? Waren wir nicht glaubwürdig genug? Und wir in der Kirche fragen: verstellt unsere Kirche, wer in der Kirche, verstellen unsere *Gemeinden*, so wie wir sind, wie wir Gottesdienste feiern und füreinander und für andere in der Caritas, im Kindergarten, für die Flüchtlingshilfe, für die riesigen Aufgaben in der sog. 3. Welt und wo immer da sind, den Zugang zum Glauben? Fragen über Fragen. Wie finden wir Antworten?

„Er wird das Herz der Väter...das Herz der Söhne...“. Mancher wird aus seiner Situation heraus sagen: „Da

ist nichts mehr zu machen". Wirklich nicht? Es muss doch nicht alles so bleiben, wie es ist. Gott lässt uns doch immer neu hoffen. Er selbst will die Wende herbeiführen, in uns und durch uns. Mit den Vätern und Müttern möchte er beginnen. Das ist ungewöhnlich, weil wir oft meinen: „Sollen die jungen Leute erst einmal an unsere Tür klopfen. Wir sind ja schließlich die Älteren“.

Nein, die Wende beginnt offensichtlich bei den Älteren. Wer sich darauf einlässt, muss versuchen, die jungen Leute in ihrer Situation zu verstehen. Sie wachsen heran in einer turbulenten Zeit mit tiefgreifenden wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Umbrüchen. Was sie in Familie, Schule und Kirche erleben, im Freundeskreis, bei der Arbeit, an der Universität, ist kaum auf einen Nenner zu bringen. Nicht selten sehen sie sich alleingelassen, erfahren die Welt der Erwachsenen als „fix und fertig“ und sinnleer. Sie erleben ihre Ohnmacht

gegenüber wichtigen Vorgängen und Forderungen in Staat und Gesellschaft. Sie können kaum Einfluss nehmen auf die Entscheidungen der Erwachsenen, aber die Folgen müssen sie tragen. Die jungen Menschen lernen in unserer Gesellschaft wie von selbst das Verbrauchen, das Benutzen und Wegwerfen. Dann wird noch zunehmend auch ihre Freizeit verplant und vor allem vermarktet. Zugleich wächst dann wieder ihre Sehnsucht nach dem, was mit dem Geld nicht zu haben ist:

nach Freundschaft und Wärme, Geborgenheit und Heimat, nach Verbundenheit mit der Natur, nach Gerechtigkeit und Frieden.

Die Eltern sind oft beruflich so in Anspruch genommen, dass ihnen wenig Zeit bleibt, sich ihren Kindern zuzuwenden. Von den Großeltern wohnen die Jungen oft weit weg. Die Zahl der Jugendlichen, die aus gestörten Verhältnissen kommen, wächst. Viele Eltern tun ihr Bestes und müssen doch erleben, wie ihr Bemühen scheinbar wenig bewirkt. Was richten wir

da aus mit dem Prophetenwort: „Er wird das Herz der Väter wieder den Söhnen zuwenden und das Herz der Söhne ihren Vätern“? Das Wort lässt hoffen. Gott gibt uns nicht auf, weder die Jugendlichen noch die Erwachsenen.

Es ist viel wert, wenn Eltern mit ihren Kindern, die nun eigene Wege gehen, in Verbindung bleiben, in Verständnis und in viel Geduld oft immer die Tür offen halten.

„Er wird das Herz...“. Keine Frage also: es geht ums Herz. Haben wir Erwachsenen ein Herz für die Jugendlichen? In einer solch offenen wie widersprüchlichen Welt brauchen sie Menschen, die zu ihnen stehen, ohne sie zu bevormunden. Nicht billige Anpassung ist gefragt, sondern Standfestigkeit und Klarheit. Jugendliche wollen ein kritisches Gegenüber, um daran zu wachsen und zu reifen.

Zuwendung der Herzen! Es gilt für uns, ein Bündnis zu schließen mit den jungen Menschen und nicht

gegen sie. Wir sollten aufhören, die Spannungen von Jugend und Kirche und zwischen den Generationen zu beklagen. Es unsere Aufgabe, diese Spannungen fruchtbar zu machen. Papst Franziskus spricht von der „prophetischen Rolle“ der Jugend in den Zukunftsfragen der Welt.

Wenn in diesen Tagen wieder, wie gestern gemeldet wurde, 30.000 junge Christen in Prag zum ökumenischen Taizé-Treffen aus ganz Europa und Übersee zusammenkommen, dann nicht um Däumchen zu drehen, zu jammern oder zu revoltieren, sondern ihr Leben und diese Welt zu meditieren und und auch in der Zukunft christlich zu gestalten und zu handeln.

Am Jahreswechsel denken wir an die Zukunft, und wir erinnern uns der großen Vergangenheit, auch unserer Jugendzeit, unserem Suchen und Fragen und Anpacken.

Jugend und Eltern, Jugend und Familie, Jugend und Kirche: das Herz der Väter und Mütter soll sich wieder bewusster und neu den Söhnen und Töchtern zuwenden und umgekehrt.

So möge Gott in seiner Menschwerdung durch Jesus Christus im nun beginnenden Jahr 2015 neu unsere Herzen bewegen. - **A m e n.**

-

Wolfgang Buck - Pfarrer i.R. - Dossenheim

Literatur: Hirtenbrief an die Gemeinden im Bistum Limburg, 1988. Bischof Franz Kamphaus, in: Was die Stunde geschlagen hat. Bündnis zwischen den Generationen. S. 132 ff.

Herder - 2. Auflage 1991